

Den Blick weiten

Sozioökonomie und Feminismus

Andreas Novy

Luise Gubitzer und ich sind seit langem an der WU. In den 1980er Jahren war sie eine meiner Lehrenden, seit den 1990er Jahren sind wir KollegInnen. In diesem Beitrag kontualisiere ich das Denken Luise Gubitizers, indem ich das „5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft“ in Beziehung setze zu drei AutorInnen, die für sie – und mich – wichtige intellektuelle BegleiterInnen waren und das Denken für wirtschaftliche Alternativen geprägt haben.

Zusammengebracht hat uns beide nämlich in den 1980er Jahren das Interesse an „alternativer Ökonomie“ – Small is beautiful, André Gorz, Joseph Huber und viele andere. Luise Gubitzer war immer bestrebt, das enge Ökonomieverständnis des disziplinären Mainstreams zu überwinden. Zentrale Forschungsinteressen waren Genossenschaft (Gubitzer 1989) und eigenständige Regionalentwicklung (Flecker u.a. 1985). Damit einhergehend wuchs ihr Interesse an feministischer Ökonomie. In den 1990er Jahren kam ihr Engagement für Entwicklungszusammenarbeit hinzu, was zu mehreren Exkursionen mit Studierenden in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas führte. Die Exkursionen nach Brasilien (1991) und Bolivien (1994) organisierten wir gemeinsam. In dieser Zeit war sie auch am „Projekt Neuzeit“ beteiligt. Im Rahmen dieses großen interdisziplinären Projekts interviewte sie auch mich für ein zweibändiges Werk, das 1993 erstmals als „Der Kalte Blick der Ökonomie“ veröffentlicht und 2009 neu aufgelegt wurde (Bammé u.a. 2009a; 2009b). Von 2009 bis 2015 war Luise Gubitzer Institutsvorständin des Instituts für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie, eine übliche, aber trotzdem seltsam religiös konnotierte Bezeichnung für all diejenigen ökonomischen Theorien, die nicht Teil des disziplinären Mainstreams der Ökonomik sind. Vor diesem Hintergrund ist das „5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft“ (Gubitzer 2010) zu verstehen, in dem Luise Gubitzer als zentrales Mitglied eines Autorinnenkollektivs (Verein Joan Robinson 2010) ihre vielfältigen Perspektiven in einem Modell integrierte.

Im Folgenden möchte ich drei ForscherInnen vorstellen, mit deren Hilfe ich das 5-Sektorenmodell einer Kritik unterziehen werde. Ich beginne mit Hannah Arendt, deren Vita Activa uns beide in den 1980er Jahren nachhaltig beeinflusste. Der zweite Denker ist Karl Polanyi, den wir beide ebenfalls schon in den 1980er Jahren rezipierten, wiewohl er zumindest für mich anfangs weit weniger wichtig war als Arendts inspirierendes Politikverständnis. Und schließlich weist das Forschungsinteresse der Politökonomin Frigga Haug wichtige Ähnlichkeiten mit demjenigen Gubitizers auf. Der Dialog der drei DenkerInnen mit dem 5-Sektorenmodell dient der Schärfung eines breiteren, offeneren Blicks auf Ökonomie.

Hannah Arendt und das tätige Leben

Das 5-Sektorenmodell und Arendts Vita Activa verbindet die Kritik der Arbeitsgesellschaft. So waren Arbeiten, Herstellen und Handeln drei hierarchisch strukturierte Arten von Tätigkeiten, die in der antiken griechischen Polis das aktive Leben von der Kontem-

plation unterschieden (Arendt 1997, 11). Wiewohl „die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Arbeitens steht“, das Leben selbst ist (Arendt 1997, 14), steht Arbeiten auf der untersten und verachtetsten Stufe menschlicher Tätigkeiten und war deshalb SklavInnen und Frauen vorbehalten. „Im Gegensatz zum Herstellen, das zu Ende ist, wenn der Gegenstand die ihm angemessene Gestalt erhalten hat und nun als fertiges Ding der vorhandenen Dingwelt eingefügt werden kann, ist das Arbeiten niemals ‚fertig‘, sondern dreht sich in unendlicher Wiederholung in dem immer wiederkehrenden Kreis, den der biologische Lebensprozeß ihm vorschreibt und dessen ‚Mühe und Plage‘ erst mit dem Tod des jeweiligen Organismus ein Ende findet“ (Arendt 1997, 90). Wir sehen: Eloquent beschreibt die große Philosophin, was all die wissen, die tagtäglich Putzen, Kochen und Windelwechseln.

Den Kern der Industriebearbeitungsgesellschaft bildet das wesentlich Männern vorbehaltene Herstellen. „Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Herstellens steht, ist Weltlichkeit, nämlich die Angewiesenheit menschlicher Existenz auf Gegenständlichkeit und Objektivität“ (Arendt 1997, 14). Handwerk gehört hierzu ebenso wie Architektur. Ihr Zentrum bildet aber die Massenproduktion für den Massenkonsum und die damit entstehende Konsumgesellschaft mit ihrer „ungeheuren Warensammlung“ (Marx 1986, 49). Es ist dieser Bereich des Erwerbswirtschaftens, deren Entwicklung seit den 1970er Jahren als „Krise der Arbeitsgesellschaft“ thematisiert wird.

Die höchste Form menschlicher Tätigkeit ist aber das Handeln, das nichts mit Handel und Tausch, jedoch alles mit zweckfreier politischer Tätigkeit in der Öffentlichkeit zu tun hat. Die Grundbedingung des Handelns ist das Faktum der Pluralität, „nämlich die Tatsache, dass nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern“ (Arendt 1997, 14). Politisch Handeln im öffentlichen Raum der Polis, Sprechen, „selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln“ (Arendt 1997, 15) und damit unsterblich zu werden, führt dazu, in „dem Kosmos des Immerwährenden angesiedelt zu werden“ (Arendt 1997, 15). Freiheit in diesem Sinne ist nicht die Wahlfreiheit des „bindungslosen“ homo oeconomicus (Gubitzer 2010, 42), sondern erfordert Beziehung und Gesehen-Werden; es bedeutet, ein „Held“ zu werden (Arendt 1997, 24).

Arendts Kritik inspirierte die neuen sozialen Bewegungen sowie die darauf folgende Welle zivilgesellschaftlichen Engagements, was Gubitzer im Dritten Sektor/Non-Profit-Sektor verortet. Arendt rechtfertigte die Abkehr von der Erwerbsarbeitsfixierung, sowie den Fokus auf Fragen der Lebenswelt, von Umweltthemen bis hin zu Fragen der Teilhabe. Die Kritik an der Arbeitsgesellschaft, insbesondere der zentralen Rolle männlich dominierter Erwerbsarbeit, ging einher mit einer Kritik am als zu paternalistisch empfundenen Wohlfahrtsstaat. Selbst die kritische Stadtforschung in Lateinamerika griff in ihrem Bemühen, Bürgerbeteiligung und demokratische Teilhabe neu zu denken, auf Hannah Arendt zurück. Mein Konzept der „Bürgerinitiativen der Armen“, mit dem ich die Stadtteilbewegungen Brasiliens einem europäischen Publikum verständlich machen wollte (Novy 1994), orientierte sich am Initiativen-Begriff Arendts, wonach „in-iti-um“ bedeute, einen Anfang zu setzen, etwas Neues in die Welt zu bringen (Arendt 1997, 15).

Ich weiß, dass auch Luise Gubitzer von Arendt begeistert war. Im 5-Sektorenmodell bilden der Dritte Sektor und der Öffentliche Sektor die beiden politischen Sektoren. Dem Dritten Sektor unterstellt Gubitzer ein altruistisches und ganzheitliches Menschenbild sowie „ethisch-praktische Vernunft“ (Gubitzer 2010, 49). Doch schon bei einem Projekt der Entwicklungszusammenarbeit, das wir beide für das österreichische Bundeskanzleramt im brasilianischen Regenwald koordinierten (Novy/Castelo 1996), zeigte sich, dass

manche NGO auch als Trojanisches Pferd agiert, staatliche Handlungsfähigkeit schwächt und zu Privatisierung beiträgt (Novy 1996). NGOs sind nicht unbedingt die „Guten“, Philanthropie und religiöse Gruppierungen verfolgen allzu oft Macht- und Eigeninteressen. Man denke nur an diverse Stiftungen. Schon damals zeigte eine zweite Lektüre Arendts, dass sie die patriarchal-koloniale Klassenstruktur der griechischen Polis nicht nur ignorierte, sondern ihr Denken explizit elitär und hierarchisch ist. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Arendt nicht von linksliberalen Vordenkern wie John Stuart Mill, Pionier in Fragen der Frauenemanzipation und des Nonkonformismus (Mill 1985, 66), der jedoch kein Problem hatte, gegenüber „Barbaren“ „Despotie“ als beste Staatsform zu verteidigen (Mill 1985, 69).

Es gibt also zahlreiche Widersprüche in Arendts Denken, was Auswirkungen für eine adäquate Analyse der Gesamtwirtschaft hat. So ist Arendts Kritik des herkömmlichen Verständnisses von Ökonomie grundverschieden von den Intentionen des Vereins Joan Robinson, denn Arendt sieht traditionelle Frauenarbeit als strukturell minderwertig. „Frauen und Sklaven gehörten zusammen, zusammen bildeten sie die Familie, und zusammen wurden sie im Verborgenen gehalten, aber nicht einfach, weil sie Eigentum waren, sondern weil ihr Leben ‚arbeitsam‘ war, von den Funktionen des Körpers bestimmt und genötigt“ (Arendt 1997, 69). Halten wir fest: die griechische Polis war eine patriarchale und kolonial gestützte Klassengesellschaft, in der Frauen, SklavInnen und Fremde im Privaten die unverzichtbare Grundlage eines funktionierenden Gemeinwesens legten. Es war eine Zivilisation, die einigen ein gutes Leben ermöglichte. Arendts elitärem Weltbild entgeht nicht nur, dass alle, nicht nur herausragende Persönlichkeiten und berühmte Helden, Leben und Gesellschaft gestalten. Sie ist skeptisch gegenüber den demokratischen Fortschritten der Massengesellschaft. „[D]aß die Neuzeit die Arbeiter und die Frauen in nahezu dem gleichen historischen Augenblick emanzipiert hat, geht nicht nur auf Konto einer größeren Vorurteilslosigkeit, sondern hängt aufs engste damit zusammen, daß die moderne Gesellschaft die mit den Lebensnotwendigkeiten verbundenen Tätigkeiten und Funktionen aus ihrem jahrtausende alten Versteck an das Licht der Öffentlichkeit gebracht hat“ (Arendt 1997, 70). Dabei übersieht Arendt, dass nicht alles Arbeiten, sondern eben nur die, oftmals männliche, Erwerbsarbeit zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden ist. Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist Arendt seltsam indifferent gegenüber all den anderen Arbeiten, die in den privaten und unsichtbaren Bereich der Hauswirtschaft abgedrängt wurden – allesamt zumeist Aufgabenfeld von Frauen und SklavInnen.

Karl Polanyi – „Organizing the Livelihood“

Obwohl kein Feminist, ist Karl Polanyi sensibler gegenüber der Vielfalt von Arbeiten und Wirtschaften und damit offener für das Grundanliegen des 5-Sektorenmodells. Gubitzer und Polanyi wollen den Horizont erweitern, um die Fülle dessen in den Blick zu bekommen, was Wirtschaften ausmacht. Das 5-Sektorenmodell zeigt, dass neben dem For-Profit-Sektor wichtige ökonomische Beiträge auch im Haushaltsektor, im Non-Profit-Sektor, im Öffentlichen und im Illegalen/Kriminellen Sektor geleistet werden.

Polanyi erklärt die Engführung der Wirtschaftswissenschaften aus einem einseitigen Verständnis ihrer Disziplin. Während die herkömmliche Ökonomie im Wesentlichen eine Methode der Optimierung ist, die in allen Lebensbereichen kalkuliert, wie knappe Mittel bestmöglich eingesetzt werden (Chang 2014, 17), geht es in einem sozialwissenschaftlichen Zugang zu Ökonomie um ein substanzielles Verständnis von Wirtschaft als eines umfas-

senden Prozesses, die Lebensgrundlagen menschlicher Gemeinwesen zu sichern. Diese Sichtweise „points to the elemental fact that human beings, like all other living things, cannot exit for any length of time without a physical environment that sustains them“ (Polanyi 1977, 19). Polanyi (1977, Chap. 2) unterscheidet zwischen einem funktionellen und einem substanziellen Verständnis von Ökonomie. Während es bei ersterem darum geht, effizient mit Knappheit umzugehen, befasst sich zweitens „mit dem Lebensunterhalt des Menschen in materieller Hinsicht“ (Polanyi 1979, 188). Ein funktionelles Ökonomieverständnis, das Wirtschaften auf dem Umgang mit Knappheit reduziert, muss eingebettet werden in eine institutionelle Analyse, die die spezifischen Faktoren herausarbeitet, die kapitalistische Marktwirtschaften von allen anderen Wirtschaftsweisen unterscheiden. Kurz zusammengefasst geht es bei Polanyi um die „Unterscheidung zwischen dem eingebetteten und dem herausgelösten Zustand der Wirtschaft in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft“ (Polanyi 1979, 152). Das ähnelt der Unterscheidung Changs, wonach Ökonomie im dominanten Mainstream auf die Methode der Optimierung reduziert ist. Dem stellt er ökonomische Theorien gegenüber, denen es um das Verständnis ökonomischer Prozesse geht (Chang 2014, 18ff). Ein institutionelles Verständnis von Ökonomie ist für Polanyi so bedeutsam, weil es die liberale Utopie selbstregulierender Märkte war, die nur eine ökonomische Institution als natürlich ansah: den Markt. Der Glaube an diese Illusion führte zu einer entgrenzten, einzig von materialistischen Motiven geleiteten Marktgesellschaft, deren Resultat in den 1930er Jahren Faschismus und Krieg waren (Polanyi 1978).

Polanyi zeigt in seinen anthropologischen und wirtschaftshistorischen Untersuchungen, dass es verschiedene sozioökonomische Formen von Integration und Unterstützungsstrukturen gibt, die durchaus nebeneinander existierten. Polanyi unterscheidet zwischen Reziprozität, Umverteilung, Tausch und Haushalten. So impliziert Gegenseitigkeit symmetrische Beziehungen, die auf Basis von Geschenk und Gegengeschenk funktionieren (Polanyi 1977, 38f). Die mit Reziprozität einhergehenden Beziehungen sind zwar laut Polanyi klar geregelt, trotzdem ähneln sie, was Hartmut Rosa (2016) als „Resonanz“ bezeichnet, nämlich Beziehungen, die „etwas zum Schwingen bringen“. Umverteilung wiederum beruht auf zentralen Autoritäten, was Arbeitsteilung und Lagermöglichkeiten voraussetzt (Polanyi 1977, 40–42). Lange vor den entwickelten Wohlfahrtsstaaten brauchte es zentrale Institutionen für das planende und steuernde Wirtschaften in komplexeren Gesellschaften. Es ist bemerkenswert, dass Polanyi das Haushalten („Householding“) als einen Sonderfall von Umverteilung sieht, und zwar als Umverteilung in Kleingruppen und Gemeinschaften – wobei seine historische Forschung zum überraschenden – und von Gubitzer (2010, 36) abweichenden – Befund kommt, dass Haushalten keinesfalls die ursprüngliche Form des Wirtschaftens war. „The further back in the history of human society we go, the less do we find man acting for his own personal benefit in economic matters“ (Polanyi 1977, 41). Haushalten-Können ist in Jäger-Sammlergesellschaften kaum möglich und setzt Landwirtschaft voraus. Weiters nimmt Tausch und Markt (Polanyi 1977, 42) nur in kapitalistischen Marktgesellschaften den bestimmenden Platz ein: „Die Definition der Ökonomie als Markt kann zu dem Ergebnis führen, daß jegliche ökonomische Tätigkeit als Tausch und Austausch betrachtet wird“ (Polanyi 1979, 191). Ökonomie wird dann bei Ludwig von Mises zu „Katalaktik“, wonach Produktion „als Austausch von weniger geeigneten gegen geeignetere Verwendungen knapper Mittel interpretiert werden“ (Polanyi 1979, 191).

Polanyis sozioökonomischer Zugang teilt mit dem 5-Sektorenmodell ein interdisziplinäres Verständnis von Ökonomie, dessen Forschungsgegenstand die real existierende

Wirtschaft und deren Beziehung zu Gesellschaft, Politik und Natur ist. Damit forschte Polanyi komplementär zu Gubitzer. Vor allem nach den Ernüchterungen im Gefolge des Zweiten Weltkriegs (Kalter Krieg und MacCharty-Ära) ging es Polanyi vor allem um das Verständnis vormoderner Ökonomien. In seinen anthropologischen Studien zeigt er, dass die aktuelle Marktgesellschaft in historischer Perspektive ein Sonderfall ist. Gubitzer hingegen geht es um die Vielfalt aktueller Formen des Arbeitens und Wirtschaftens. Dieses Anliegen teilt sie mit der feministischen Marxistin Frigga Haug.

Frigga Haug – „Produktionsverhältnisse sind Geschlechterverhältnisse“

Auch Frigga Haug kritisiert einige der zentralen „Annahmen der traditionellen/patriarchalen Ökonomie“ (Gubitzer 2010, 35), insbesondere ihrer Erwerbsarbeitszentriertheit, wiewohl sie diese Defizite auch in kritischen und marxistischen Theorien ortet (vgl. Becker in dieser Nummer). „Keep it real“ (Gubitzer 2010, 35), Leitmotiv der WIDE-Frauen, ist auch Orientierung der realistischen, wiewohl kritischen Herangehensweise von Frigga Haug. Als Ergebnis jahrzehntelanger feministisch-marxistischer Forschung präsentierte sie schließlich die Vier-in-Einem Perspektive, deren Ziel eine gerechte Verteilung von Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Gemeinwesenarbeit und Entwicklungschancen ist. Die vier Formen des Arbeitens, die zusammen die Vielfalt menschlicher Tätigkeit darstellen, beziehen sich auf Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, kulturelle Entwicklung und Politik von unten (Haug 2008, 15). Wie bei Arendt ist politisches Handeln konstitutiv, wird jedoch bei Haug als Arbeit verstanden. Während es Arendt darum geht, „aus seinem Leben eine öffentlich erzählbare Geschichte zu machen, deren Held, nicht deren Autor man ist“ (Haug 2007, 183), geht es Haug und Gubitzer um das reale Leben von Frauen, mit ihren Sorgen, Kämpfen und Genüssen. Arendts *Vita Activa* ist hingegen durchzogen von einer „Verehrung des Hervorragenden und Einzigartigen“, die einhergeht mit der „Verachtung von Geringem und Mittelmaß“ (Haug 2007, 189). Es ist dann zwangsläufig, dass nicht nur Arbeiten, Pflegen und Sorgen in ihrer endlosen Wiederholung abgewertet werden, sondern Frauen in Arendts Denken marginal bleiben. Deshalb grenzt sich Haug scharf von Hannah Arendt ab, da „die Freiheit und Vortrefflichkeit, die ihr vorschweben, nur für eine Elite gedacht sind“ (Haug 2007, 187). Dies unterscheidet Arendt auch von Rosa Luxemburg, da es letzterer in emanzipatorischer Absicht um das gute Leben aller, insbesondere der Entrechteten und Ausgebeuteten, geht. Im Gegensatz zu Arendt geht es Luxemburg um „das aktive, ungehemmte, energische, politische Leben der breitesten Volksmassen“ (Haug 2007, 195).

Bei Haug – wie bei Gubitzer – geht es um einen erweiterten Arbeitsbegriff, der sich nicht auf Erwerbsarbeit beschränkt. Auch Gemeinwesen- und Familienarbeit, die in herkömmlichen ökonomischen Modellen nicht erfasst werden, sind essentielle Tätigkeiten, um die sich alle – Frauen und Männer – zu kümmern haben. Doch Haug geht – ganz im Sinne einer Kritik der politischen Ökonomie – einen Schritt weiter und thematisiert die Beziehung von Produktions- und Lebensweise, indem auch die Tätigkeiten in Kultur und Politik als „Arbeit“ verstanden werden. Insbesondere besteht die Kunst der Politik darin, die Tätigkeiten in den vier Bereichen zu verknüpfen. „Keiner sollte ohne die anderen verfolgt werden, was eine Politik und zugleich eine Lebensgestaltung anzielt, die zu leben umfassend wäre, lebendig, sinnvoll, eingreifend und lustvoll genießend. Dies ist kein Nahziel, nicht heute und hier durchsetzbar, doch kann es als Kompass dienen für eine Bestimmung von Nahzielen in der Politik, als Maßstab für unsere Forderungen, als

Basis unserer Kritik, als Hoffnung, als konkrete Utopie, die alle Menschen einbezieht und in der endlich die Entwicklung jedes Einzelnen zur Voraussetzung für die Entwicklung aller werden kann“ (Haug 2008, 23).

Frigga Haug geht es um eine Kritik der kapitalistischen Produktionsweise und den damit einhergehenden Geschlechterverhältnissen. Die von Gubitzer konstatierte Verengung sieht sie verknüpft mit der Dynamik kapitalistischer Marktgesellschaften und des Patriarchats, denn vom „feministischen Standpunkt wird die Ineinsetzung des Allgemein-Menschlichen mit dem Männlichen ebenso in Frage gestellt wie ihr Pendant, die Besonderung des Weiblichen als natürlich. Gleichwohl wird aus dieser zugeschriebenen Besonderung heraus selbstbewusst eine Perspektive entworfen, die beide Geschlechter einschließt“ (Haug 2008, 296). In der Vier-in-einem-Perspektive geht es also nicht bloß um eine andere Beziehung der Geschlechter, um eine andere Form zu arbeiten und zu leben. Während Gubitzer „Gesamtwirtschaft“ neu und erweitert denkt, geht es Haug um ein geändertes Zivilisationsmodell. Dieses „umfasst dagegen von vornherein die Ebenen von Arbeits- und Lebensweise und von Politik sowie die entsprechenden kulturellen Instanzen, die das Ganze mit Sinn legitimieren. Kritik in zivilisatorischer Perspektive zielt nicht bloß auf ein Modell, wie produziert werden soll, sondern zugleich auf Lebensweise, Kultur und Politik“ (Haug 2008, 103).

Ausblick

Aus einem kurzen Streifzug durch das Denken von Arendt, Polanyi und Haug und den Blitzlichtern, die sie auf das 5-Sektorenmodell werfen, können wesentliche Punkte für eine zeitgemäße Wirtschaftswissenschaft festgehalten werden. So ist das 5-Sektorenmodell in Zusammenarbeit mit kritischen und engagierten Frauen entstanden. Es ist eine Reflexion der Praxis, die in einem Modell für ökonomische Alphabetisierung und Frauenbildung mündete. Es weitet den Blick darauf, worum es in einem Modell der Gesamtwirtschaft geht und ermächtigt auf diese Weise Nicht-Fachleute, die Begrenzungen herkömmlicher Wirtschaftswissenschaften zu erkennen. Dies bezieht sich gleichermaßen auf das vorherrschende Menschen- und Gesellschaftsbild wie auf die Sektoren, mit denen sich Ökonomie als Disziplin beschäftigt. Da es Gubitzer darum geht, Ökonomie als Sozialwissenschaft zu verstehen – „involving the relations of the economic process to the political and cultural spheres of the society at large“ (Polanyi 1977, 35) – betreibt sie Sozioökonomie auf eine Weise, wie es das Department für Sozioökonomie der WU auf seiner Website definiert: „Die Sozioökonomie erinnert daran, dass Wirtschaft in Gesellschaft und Natur eingebettet ist“.

Doch gleichzeitig zeigt der Verweis auf Arendt, Polanyi und Haug, das im ursprünglichen Forschungsinteresse Gubitzers Überlegungen und Konzepte zu finden sind, die heute noch das 5-Sektorenmodell bereichern könnten. In den 1980er Jahren ging es ausdrücklich um Alternativen – für manche bloß zur sozialpartnerschaftlich organisierten Industriegesellschaft, für andere zur kapitalistischen Marktgesellschaft. Klar war aber, dass dieser Übergang – sei es der Kampf ums Frauenwahlrecht oder die Gründung von Produktiv- und Konsumgenossenschaften (Gubitzer 2010, 48) – immer konfliktreich ist und oftmals von denjenigen politisch bekämpft wird, die um ihre Privilegien fürchten. Dialektische Analyse, die Kunst der Widerspruchsbearbeitung würde das 5-Sektorenmodell bereichern. So könnte eine funktionalistische Analyse vermieden werden, die sich darauf konzentriert, was Sektoren „leisten“, „für sich und für die anderen Sektoren“ (Gubitzer 2010, 37). Dies könnte auch beitragen, das Modell zu historisieren, d.h. die aktuelle

kapitalistische Marktgesellschaft als geworden – und damit veränderbar – zu verstehen. Wiewohl SklavInnen und Frauen Jahrtausende lang einen substanziellen Beitrag dafür „leisteten“, dass Zivilisationen ein gutes Leben für einige ermöglichten, versperrt ein funktionalistischer Zugang den Blick auf die Widersprüche patriarchaler Klassengesellschaften. So wie es im antiken Griechenland herrschaftliche Geschlechterverhältnisse gab, so gibt es diese auch heute. Und es ist nicht nur positiv, dass im Dritten Sektor zwei Drittel der Beschäftigten Frauen sind, denn es ist auch ein Zeichen des geringen Stellenwerts diverser Care-Aktivitäten. Diesbezüglich ist die Vier-in-Einem Perspektive hilfreich, da sie systematisch Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse sieht und damit Widerspruch und Herrschaft in der Lebens- und Arbeitswelt erfassen kann.

Das 5-Sektorenmodell zu historisieren hätte auch den Vorteil, das Modell für utopisches Denken zu öffnen. Gerade die Wirtschaftswissenschaft bräuchte das horizonterweiternde Denken einer feministischen Utopie als einer „Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist“ (Haug 2008, 13). Die Kritik des „kalten Blicks der Ökonomie“ (Bammé u.a. 2009a; 2009b) schöpft durch den utopischen Blick Kraft für Veränderung, denn „ohne die Hoffnung auf die Veränderbarkeit der Welt und den Versuch, sich selbst in solcher Bewegung zu verorten, lässt sich schwer leben, höchstens überleben“ (Haug 2008, 295).

Literatur

- Arendt, Hannah (1997): *Vita activa. Oder Vom tätigen Leben*, München
- Bammé, Arno/Wilhelm Berger/Caroline Gerschlager/Luise Gubitzer (Hg.) (2009a): *Der Kalte Blick der Ökonomie. Band 1*, Marburg
- Bammé, Arno/Wilhelm Berger/Caroline Gerschlager/Luise Gubitzer (Hg.) (2009b): *Der Kalte Blick der Ökonomie. Band 2*, Marburg
- Chang, Ha-Joon (2014): *Economics. The User's Guide*, New York
- Flecker, Jörg/Luise Gubitzer/Franz Tödting (1985): *Betriebliche Selbstverwaltung und eigenständige Regionalentwicklung am Beispiel der Genossenschaften von Mondragón*; in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 4, 499 –526
- Gubitzer, Luise (1989): *Geschichte der Selbstverwaltung*, München
- Gubitzer, Luise (2010): *5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft*; in: *Verein JOAN ROBINSON (Hg.): Handbuch Wirtschaft anders denken*, Wien, 35 –67
- Haug, Frigga (2007): *Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik*, Hamburg
- Haug, Frigga (2008): *Die Vier-in-einem-Perspektive: Politik von Frauen für eine neue Linke*, Hamburg
- Marx, Karl (1986): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1. MEW 23*, Berlin
- Mill, John Stuart (1985): *On Liberty*, London
- Novy, Andreas (1994): *Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien. Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von São Paulo*, Frankfurt
- Novy, Andreas (1996): *Zivilgesellschaft: Hoffnungsträger oder Trojanisches Pferd?* in: *Kurswechsel* 1/1996, 26 –38.
- Novy, Andreas/Reginaldo Castelo (1996): *Die Wurzeln von Staat und Zivilgesellschaft in Acre/Brazilien. Staat und Zivilgesellschaft; Historische Sozialkunde* 7, Wien
- Polanyi, Karl (1977): *The Livelihood of Man. Studies in Social Discontinuity*, New York
- Polanyi, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt
- Polanyi, Karl (1979): *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen*, Berlin
- Verein Joan Robinson (Hg.) (2010): *Handbuch Wirtschaft anders denken*, Wien